

Ansprache zur Verleihung des Kunstpreises Ansbach

4. November 2015

Sparkasse Ansbach

von Barbara Leicht M.A.

Kerstin Himmler, 1. Preis

Kerstin Himmler, die den diesjährigen ersten Preis erhält, zeigt zwei ausdrucksstarke Installationen. Raumfüllend, selbst hier in der großen Halle der Sparkasse Ansbach. Nahegehend, da sie keine Kuschelkunst zeigen.

Die gelernte Bildhauerin hat nach ihrem handwerklichen Abschluss, den sie mit dem Meistertitel krönte, nicht genug gehabt. Das Handwerk allein sollte es bei ihr nicht sein und so studierte sie nach ihrer beruflichen Ausbildung freie Bildhauerei an der Karlsruher Akademie bei keinem Geringeren als Stephan Balkenhol. Der Drang mehr als nur einen Körper aus dem Stein, aus dem Stamm zu befreien und ihre große Neugierde gepaart mit viel künstlerischer Energie hat Kerstin Himmler weiterbefördert und einen authentischen, intensiven künstlerischen Ausdruck entwickeln lassen.

Zeitgenössische Kunst so heißt es, bedarf der Erklärung, sonst komme der Betrachter nicht an die Inhalte heran. Das stimmt nur zum Teil, denn der Betrachter ist autark und darf sich, neben dem ihm das Kunstwerk gefällt oder auch nicht gefällt, sehr wohl eigene Gedanken machen. Im figurlichen Bereich tut man sich da leichter, denn der Zugang zu einem Teil des Inhalts gelingt meist. Man kann sich mit der Sache „menschliche Figur“ identifizieren.

Auch Kerstin Himmler arbeitet ausschließlich figurativ, jedoch bedingt naturalistisch. Die beiden Installationen „maybe this world is another planet's hell“ und „le petit chaperon rouge“ zeigen dies auf hohem inhaltlichen wie gestalterischen Niveau und vollbringt es, uns zu irritieren. Die zunächst niedlichen Kinderfiguren entpuppen sich nämlich als gewalttätige Wesen.

Die Inspiration für ihre Installationen und Objekte stammt aus dem zweidimensionalen Bereich. Himmler lässt sich von Bildern aus Zeitung, Fernsehen und Internet anregen.

Die virtuelle Welt kennt im Gegensatz zur Realität keine Grenzen, keine Schmerzen. Ihr ästhetischer Anspruch schlittert auf der hauchdünnen glatten Oberfläche jener Bildwelt herum. Bilder, die ihr dort auffallen, die ihr stinken, platzen irgendwann aus der Künstlerin heraus und sie entwirft ein Konzept, das sie im Werkprozess stetig weiterentwickelt.

Himmler vermischt in ihren Installationen Ebenen, die wir im Schatzhaus unserer eigenen Imagination hüten. Das Kindlich-Märchenhafte der Rotkäppchenfigur wandelt sich zu einer

Szene mit ganz anderer Tendenz: kein Körbchen, sondern der abgeschlagene Wolfskopf in des Kindes Hand.

Es scheint, wir haben das Kind durch unser nachlässiges Handeln und unsere immer kurzlebigere Welt in eine Rolle gedrängt, die wir so gar nicht haben wollen. Mit leisem Schauer stellen sich unsere Körperhärchen auf, Szenen aus „Wenn die Gondeln Trauer tragen“ kommen uns in den Sinn.

Die grafischen Möglichkeiten der Computertechnologie sind mittlerweile auf horrend hohem Niveau angekommen, so dass junge Menschen, die mit einem Überangebot an Internet, an Applications, an Echtzeitkommunikation, an Games und irrsinnig vielen Selfies in Facebook die Virtualität als wahr, als real annehmen.

Unsere Furcht wächst, denn die Veränderung der Gesellschaft wird täglich spürbarer. Können Kinder Wahrnehmung tatsächlich auf der virtuellen Oberfläche lernen?

Auch diese Überlegungen stecken in den Werken Kerstin Himmlers.

Himmlers Kopf ist voller Bilder. Sie arbeitet ernsthaft, kritisch und kraftvoll.

Ihre künstlerische Sprache ist brandaktuell und setzt an Vorbildern wie z.B. Katharina Fritsch, der berühmten Installationskünstlerin an. Himmler sucht und findet ihren Ausdruck in beeindruckenden großen Installationen und in kleinformatischen Collagen.

Selbst Mutter und wohl auch daher hypersensibel, was die Beeinflussung des Nachwuchses angeht, verachtet sie das, was wir den Jüngsten mit der Pseudovereinfachung unseres Alltags antun und stellt latent die Frage nach dem Sinn so manchen Fortschritts.

Früher Schnuller, heute Tabletcomputer.

Sie interessiert sich für das Hier und Jetzt und recherchiert in den Tiefen der inhaltlichen Hintergründe.

Ihre Setzungen zeigen Fragmente apokalyptischer Zustände, die die heranwachsende Gesellschaft schleichend in Besitz nehmen. Die Verharmlosung der Virtualität lässt Hemmschwellen sinken – wir können nichts mehr dagegen tun.

In den Werken der Künstlerin prallen demzufolge zwei Welten frontal aufeinander: Die kindlich unberührte und die der harten Gewalt. Wir sind schockiert und sichtlich mitgenommen ob der Brutalität jenes Kinderzimmerkriegs, in dem die Kleinen in die Schlacht ziehen.

Kerstin Himmler spielt mit Dimensionen und Proportionen innerhalb eines Bildes. Die Kinderfigur in realem Maß schießt auf einen überdimensionierten Teddybären, „maybe this world is another planet's hell“, vielleicht ist unsere Welt eines anderen Planeten Hölle. Düstere Aussichten.

Die verkehrte Welt – Eigentlich ein Kuscheltier, wir kennen sie gute die kleinen Teddies, erhält das Motiv einen schaurigen Höhepunkt: Grünes Blut spritzt aus dem Bären heraus. Macht ja nichts, es ist nichts geschehen, nur ein Spiel, nur Virtualität.

Außergewöhnlich auch die Wahl der Materialien: Eine Kinderfigur aus Gips, der in der klassischen Bildhauerei Verwendung findet, wird in irrealer Knallfarbe bemalt und steht vor dem riesigen schwarzen Bären, der aus Wegwerfplastikfolie geformt und mit Verpackungsmaterial gefüllt ist.

Plastik, unser Freund und Helfer, bruchssichere Tupperware und Einkaufstüten, Verpackungen, Folien, Flaschen.

Plastik, eine der genialsten Erfindungen des 20. Jahrhunderts, die mittlerweile die ganze Welt verseucht und überall zu finden ist. In den Meeren, in den Fischmägen, in immer kleinere Partikel zerfallend, die zu allem Überfluss hormonelle Eigenschaften für Mensch und Tier haben. Kein Spaß also diese Praktikabilität.

Die Künstlerin macht aus den simplen, trivialen Stoffen Gips und Plastikmüll Kunst, sie will damit Stimmungen erzeugen und Bilder vermitteln.

Das gelingt ihr ohne Zweifel hervorragend.

Schaffende wie sie sind wichtige Übermittlerinnen der ewigen Präsenz und Aktualität der Kunst. Und dass Himmler nicht in Berlin oder Düsseldorf wohnt, sondern hier in unserer Region weitab vom Zentralismus der Großstädte lebt, zeigt, gute Kunst ist überall machbar. Und Ansbach kann auf solche Preisträgerinnen sehr stolz sein.

Liebe Frau Himmler, machen Sie unbeirrt weiter. Sie sind auf dem richtigen Weg.